

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 93



September 2011

24. Jahrgang



Geseeser Kerwa

Rüdiger Bauriedel

Gstanzln zur Gseeser Kerwa?

Die Gseeser Kerwa war schon immer etwas Besonderes, weil hier fränkisches, ja Hummelgauer Brauchtum authentisch gepflegt wird. Bekanntlich bedeutet es ja den Höhepunkt aller Kerwatage, wenn die Burschen in ihren buntbestickten Kerwaschürzen und mit ihren Kerwamadla am Dorfplatz eine alte Tradition pflegen, indem sie „na Plotz aufführn“, kurz „aufspieln“.

Umso mehr befremdete es, wenn bei der Kerwa 2010 in der Zeitung zu lesen war, dass die Kerwaburschen beim Neispieln mit „Gstanzln“ die Begebenheiten in Gesees und den Nachbarorten aufs Korn nahmen. Doch „Gstanzln“ wurden im Hummelgau noch nie gesungen, nur Kerwaliedla, besser „Schlumperliedla“. Und dieses Brauchtum gilt es auch bewahrend sprachlich richtig zu bezeichnen. Deswegen soll im Folgenden der Sachverhalt näher beleuchtet werden.

Das „Gstanzl“ ist eine bayrisch-österreichische Liedform, ein Vierzeiler als Spass- oder Spottgesang, meist im Drei-Viertel-Takt gesungen. Das Wort „Gstanzel“ bzw. „Gstanzl“ stammt wahrscheinlich vom italienischen Wort „stanza“ ab, das „Strophe“ bedeutet. Die Stanze ist eine Strophenform der klassischen italienischen Lyrik. Das Reimschema ist achtzeilig: ab/ab/ab/cc. Während also eine Stanze achtzeilig ist, ist das „Gstanzl“ nur vierzeilig, deswegen die Verkleinerungsform „Gstanzl“. Dies wäre demnach das Vortragen von Stanzen, wobei man sich im Dialekt nicht mehr an die klassische Reimfolge der Stanze hielt. Viele alpenländische Lieder (Gstanzlieder) sind eigentlich aus Gstanzln (Strophen) zusammengestellt, die in einer festen Folge zusammengehören. Meist wird jede Strophe mit einem Jodler abgeschlossen. Schon allein deswegen können die Kerwaliedla in Franken nicht als „Gstanzln“ bezeichnet werden.

Auch wenn es im Grunde um die gleiche Sache geht, bei uns in Franken heißen diese Vierzeiler „Kerwaliedla“, im Hummelgau „Schlumperliedla“. Nach dem Grimmschen Wörterbuch ist ein „Schlumperlied“ ein leichtfertiges Lied des Volkes, ein Lied, das beim Tanzen heruntergeschlumpert wird, d.h. nachlässig und leichtfertig heruntergesungen wird. Die Entstehung wird aus „schamper liet“ hergeleitet. Die fränkische Bezeichnung „Schlumperliedla“ könnte aus der Zusammenziehung von **Lumpen**liedchen und **Schamper**liedchen entstanden sein.

Die archivalische volkskundliche Quellenforschung hat zahlreiche Belege für verspottendes, „schamperliches“ Ansingen in ländlichen, aber auch

städtischen Gebieten ergeben. Schlumperliedla werden bei uns in Franken (funktional gesehen) nur an der Kerwa gesungen, und zwar in der knappen Form des Vierzeilers.

Aber gejedelt wurde in Franken noch nie! Dafür wird z.B. im Hummelgau „**gegotzt**“! Die Kerwaburschen rufen:

„Wer hot Kerwa?“ – „Mia ham Kerwa!“
 „Wer hot Kiekla?“ – „Mia ham Kiekla!“

Und dazu „gotz'n“ (= juchzen, jauchzen) sie kräftig dazwischen. Das dürfen aber nur die Burschen, denn in einem Schlumperliedla heißt es:

„Die Madla, die gotz'n,
 und die Henna, die kräha,
 denen sollt ma bazeit'n
 die Häls umdreha!“

Wie kommt dieser mundartliche Ausdruck „gotz'n“ zustande?

Dazu muss man wissen, dass man im Hummelgau oft für das „J“ ein „G“ spricht. So heißen z.B. die „Jungen“ die „Gunga“, der Jäger der „Gacher“, „jagen“ heißt „goong“ (ich gooch dich), „jammern“ wird zum „goomern“; auch das „Johannisfeuer“ heißt „Ghannsfeia“ (wobei das „Gh“ wie „K“ gesprochen wird, wie auch bei „khört“ = gehört oder „khorcht“ = gehorcht), das „Neujahr“ ist das „Neigoa“ und der „Jahrestag“ ist der „Goaschtooch“.

Bei den beiden letzten Beispielen wird eine weitere mundartliche Sprachregel ersichtlich, nämlich, dass das „r“ wie „a“ gesprochen wird, also für Jahr „Goa“, oder für Star „Stoa“, für Horn „Hoan“, für Wirt „Wiat“, usw. Ein alteingesessener Geseeser Hausname heißt „Gocham“, was von „Joachim“ kommt. Und ein sehr altes Wort ist enthalten in dem Ausdruck „du mechst mich gooch-err“, was heißt: Du machst mich ganz und gar irr, also durcheinander, wobei das „gooch“ von dem in der Hochsprache nicht mehr gebräuchlichen „**jach**“ kommt, das identisch ist mit „jäh“ = steil, sehr stark, ganz.

In dem Frühlingslied „Maienzeit bannet Leid“ (einem deutschen Reihentanz des mittelalterlichen Dichters Neidhart von Reuenthal) heißt es von den Blümelein: „Rings im Gras sind sie jach aufgesprungen“, d.h. die Blümelein sind jäh, also schon bald bzw. schnell aufgeblüht.

Im übrigen sprechen wir das hochdeutsche Wort „jäh“ mundartlich „gäh“ aus, was der mittelhochdeutschen Form „gach“ oder „gæhe“ sehr nahe kommt.

Beispiel: „Iech bi su **gäh** vom Bett aufgstandn, dass me (mir) ganz därmisch (türmisch, schwindelig) is“.

Zurück zu den „Schlumperliedla“, deren einheitliche Form der Vierzeiler ist, das Reimschema jedoch variieren kann.

Das Reimschema a-b-c-b finden wir in dem Vierzeiler aus Luthers Tischreden:

„Ist der Apfel rosenrot, (a)
so ist ein Würmlein drinnen; (b)
ist das Maidlein säuberlich, (c)
so hat es krause Sinnen.“ (b)

In folgendem fränkischen Schlumperliedla ist das gleiche Reimschema angewandt:

„Schotz, wennst di sehnst noch mia,
schreib ma an Brief, an Brief,
lieng na aufs Wässerla nauf,
dass iechn ball kriech.“

Das meistgebrauchte Reimschema ist wohl a-b-a-b:

„Dort unt' in selln Täla (a)
lefts Wasser su trieb, (b)
und i ko ders net laugna: (a)
Iech hob di su lieb!“ (b)

Neben dem formalen Aspekt fällt dem Leser sicher auch auf, dass in diesen kurzen Vierzeilern die innige Liebe in wunderbarer Weise in Worte gefasst ist. Deswegen fasste der fränkische Dichter Friedrich Hofmann 1856 den Wert dieser vierzeiligen Schlumperliedchen in die bedenkenswerten Verse:

„A Schlumperliedla
is wie a Blümle im Feld,
ka Mensch guckt drum hie,
es besteht doch fort in der Welt!“

Es ist begrüßenswert, dass es in Gesees den Verein „Gseesa Kerwaboschn und –madla e.V.“ gibt, der das traditionelle Kulturgut der Kerwa pflegt und bewahrt. Ich freu mich drauf, wenn heuer an der Gseeser Kerwa am Dorfplatz wieder die lustig-frechen Kerwaliedla bzw. Schlumperliedla zu hören sind.

Christian Nützel

Zum Donnerkeil!

Seit dem 27.06.2011 gehört die Fossiliengrube Mistelgau zu den schönsten 100 Geotopen Bayerns. Im Stadt- und Landkreis Bayreuth erhielten diese Auszeichnung bereits die Felsburg Tüchersfeld in der Fränkischen Schweiz (Nr. 29), die Bodenmühlwand bei Bayreuth (Nr. 45) und der Große Lochstein im Veldensteiner Forst (Nr. 49). Mit der Fossiliengrube in Mistelgau (Nr. 94) hat daher nun auch der Hummelgau sein erstes schönstes Geotop in Bayern erhalten. Wie aus der Presse zu entnehmen war, soll dieser Schritt große geotouristische Hoffnungen in der Region wecken. Schon weit vor der Schließung der Tongrube im Jahre 2005 war sie für Geologen und Paläontologen eine international herausragende Fundgrube von zahlreichen Fossilien. Dazu gehören Ammoniten, Belemniten, fossile Pflanzenreste und weitere beachtliche Fisch- und Flugsaurierfunde.



Abb. 1 (links): Geotop Nr. 94: Fossiliengrube Mistelgau

Abb. 2 (rechts): Enthüllung der Informationstafel am 27.06.2011 (Quelle:

http://www.geopark-bayern.de/Public/Newsletter/2011/Newsletter_03_2011.htm vom 31.07.2001)

Das Projekt der „100 schönsten Geotope in Bayern“ wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit in Auftrag gegeben. Es verfolgt das vorrangige Ziel, das Interesse der Öffentlichkeit für das geologische Naturerbe zu wecken und damit die Geotope – als wichtige Dokumente der Erdgeschichte – auch für die Nachwelt zu schützen. Hierfür ist es wichtig im Sinne eines kooperativen Naturschutzes in Zusammenarbeit mit den Kommunen und den Geotop-Paten auf freiwilliger Basis einen gegenseitigen Nutzen zu erzielen. Durch Tafeln und Flyer sollen die geologischen Besonderheiten des jeweiligen Objekts, sowie die Aufgaben und

¹Ein Bild mit kurzer Beschreibung befand sich in der letzten HHB-Ausgabe Nr. 92/2011 „Der Rote Main: Ursprung – Name – Verlauf“.

Ziele des Geotopschutzes möglichst verständlich und anschaulich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Gütesiegel „Bayerns schönstes Geotop“ soll dabei die Attraktivität einer Region steigern und einen naturnahen und sanften (Geo-) Tourismus fördern. Außerdem soll neben dem Heimatbewusstsein die Aktivität in der Natur und damit das Interesse an der Natur, sowie der Geologie in der Bevölkerung wieder gestärkt werden.



Abb. 2: ein „Stück“ Belemnitenschlactfeld



Abb. 3: verschiedene Ammoniten



Abb. 4: Lilienpflanzenreste



Abb. 5: Wirbelknochen eines *Ichthyosaurus*

Die Informationstafel der Fossiliengrube in Mistelgau befindet sich oberhalb der Tongrube gleich neben der Straße in Richtung Culm bzw. Creez (GPS-Koordinaten: N49° 54.300 E011° 27.970). Folgende Informationen sind darauf enthalten:

Fossiliengrube Mistelgau:

In der Tongrube Mistelgau wurden bis 2005 Tone für die Ziegelherstellung abgebaut. Überregionale Bekanntheit erlangte die Grube bei Geowissenschaftlern und Sammlern jedoch durch ihr beeindruckendes

„Belemnitenschlactfeld“ und diverse Saurierfunde, die diese Lokalität zu einer der bedeutendsten Fossilienfundstellen Europas machen.

Die Zeit des Unteren Juras:

Am Ende der Trias-Zeit lag Oberfranken im Bereich eines wüsten- bis steppenhaften Festlandes. Es wurde zu Beginn des Unteren Jura von Norden her von einem flachen Meer überflutet.

Dadurch verkleinerte sich im Lauf der Zeit das angrenzende Vindelizische Land im Süden und Meeresstraßen durchbrachen seine Landmasse. Sie ermöglichten so einen Wasser- und Artenaustausch zwischen dem Tethys-Ozean im Süden und dem nördlichen Meer.

Aufgrund nur geringer Wasserbewegungen wies dieses Meer eine stabile Schichtung auf. In den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen herrschte eine reiche Lebewelt. Die tiefen Senken waren dagegen sauerstoffarm und reich an Schwefelwasserstoff. Herabgesunkene, abgestorbene Organismen konnten in diesem Milieu nicht verwesen und auch nicht von Bodenlebewesen gefressen werden. Daher wurden sie langsam von Feinsedimenten zugedeckt und versteinerten. So sind Belemniten, Ammoniten und der bis zu 15 Meter lange Fischsaurier Temnodontosaurus, aber auch der nach diesem Fundort benannte Flugsaurier Dorygnathus mistelgauensis erhalten geblieben und geben heute Zeugnis vom Leben vor 180 Millionen Jahren.

Fossilienfunde von Mistelgau:

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden bei Mistelgau der „Jurensismergel“ des Oberen Lias und der darüber liegende „Opalinuston“ des Unteren Dogger für die Herstellung von Ziegeln gewonnen. In Fachkreisen erlangte die Grube indes wegen der großen Zahl von sehr gut erhaltenen Fossilien weltweite Bekanntheit. Neben unzähligen tintenfischartigen Belemniten („Donnerkeile“) und Ammoniten („Silberschnecken“) wurden auch Fische, Muscheln und Insektenreste, aber auch Meereskrokodile und Fischsaurier gefunden. Davon ist der knapp einen Meter lange Schädelrest eines Temnodontosaurus der bisher spektakulärste Fund. Er ist im Urwelt-Museum in Bayreuth ausgestellt. Der Fossilienreichtum macht die Grube Mistelgau zu einer international bedeutenden Lokalität für die Evolutionsforschung.

Das „Belemnitenschlactfeld“:

Einzigartig ist das flächenhaft auf der Grubensohle aufgeschlossene „Belemnitenschlactfeld“ unterhalb des Jurensismergels. Dabei handelt es sich um eine wenige Zentimeter dicke Mergelkalkbank, in der massenhaft Rostren (Innenskelette) von Belemniten zu finden sind.

Verschiedene Theorien werden für die Entstehung dieses gigantischen Friedhofs diskutiert: Zusammenschwemmung der Organismen durch Meeresströmungen,

Massensterben aufgrund einer gewaltigen Algenblüte und dem dadurch entstandenen Sauerstoffmangel, oder wegen einer Methanfreisetzung aus dem Boden des benachbarten, tieferen Tethys-Ozeans.

International bedeutendes Studienobjekt:

Nach dem Ende des Tonabbaues sollte die Grube als Deponie genutzt werden. Durch erfolgreiches Zusammenwirken von Gemeinde, Urwelt-Museum Oberfranken, Geopark Bayern-Böhmen, Regierung von Oberfranken und Naturwissenschaftlicher Gesellschaft Bayreuth ist nun ein dauerhafter Erhalt der Fossilfundstelle gesichert. Neben einem einzigartigen Forschungs- und Lehrobjekt über die Jurazeit bietet sie auch Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten.

Ein Besuch vor Ort lohnt sich in jedem Fall, allerdings ist die Grube derzeit nur eingeschränkt betretbar. Die zukünftige Gestaltung des Geländes wird ab Herbst 2011 durchgeführt und voraussichtlich 2012 soll die „Urwelt-Erlebnisgrube Mistelgau“ für die Bevölkerung geöffnet werden.



Präparator Stefan Eggmaier vom Urweltmuseum mit seinem Sensationsfund: dem Schädel eines Fischesauriers.



Krokodil aus Mistelgau

Abb. 6 & 7: Weitere Fossilfunde aus der Tongrube Mistelgau: Schädel des Temnodontosaurus (links, NBK vom 21.02.2007) und ein Krokodil (rechts)

Sogar der Bayerische Rundfunk hat am 22.07.2011 in der Frankenschau live aus der Tongrube Mistelgau berichtet. Darin wurden die geologische Besonderheit der Grube, die immensen Fossilfunde und das Projekt der „Urwelt-Erlebnisgrube Mistelgau“ vorgestellt. Der entstehende fränkische Jurassic Park in Mistelgau wird in den kommenden Jahren unter der Regie des

Landkreises Bayreuth, der Gemeinde Mistelgau, dem Geopark Bayern-Böhmen, der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Bayreuth und dem Urweltmuseum Oberfranken, sowie der Regierung von Oberfranken realisiert.

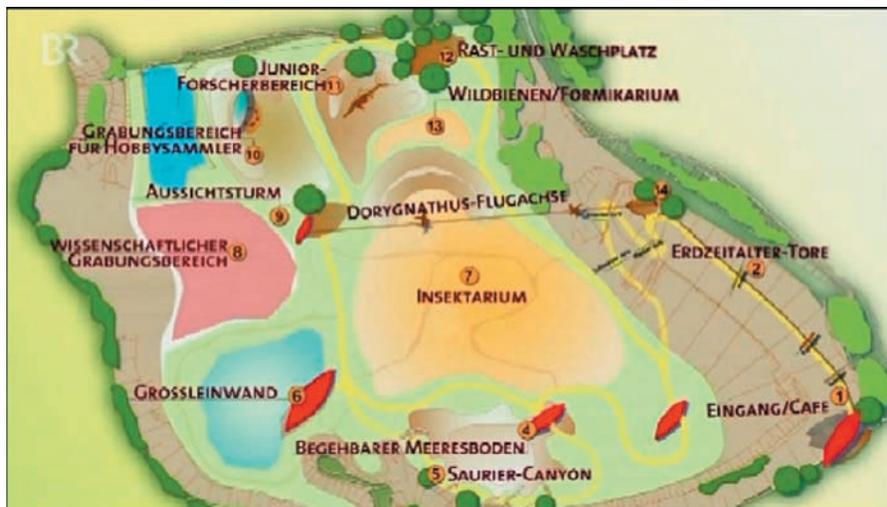


Abb. 8: derzeitiges Planungsvorhaben zur Urwelt-Erlebnisgrube Mistelgau (Quelle: Bayerischer Rundfunk vom 22.07.2011)

Weitere Informationen und Literatur zur Tongrube Mistelgau:

<http://www.gzn.uni-erlangen.de/palaeoumwelt/mitarbeiter/angestellte/schulbert/mistelgau/>
vom 18.07.2011

http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_schoensten/94/index.htm vom 18.07.2011

Jens, Dieter: Fossilengrube weckt große Hoffnungen. in: Nordbayerischer Kurier vom 28.06.2011, S. 25

Pfaffenberger, Helmut: Unser Hummelgau: II. Landschaft und Geschichte(n). Kapitel 2.: Frühgeschichtliche Funde aus dem Hummelgau, S. 68 – 92, Mistelgau 1993

Richter, Andreas: Geoführer Frankenjura – Geologische Sehenswürdigkeiten und Fossilienfundstellen. 17) Mistelgau, S. 128 – 131, Augsburg 2000

Schnetter, Gabi: Meeresmonster bei Mistelgau entdeckt. in: Nordbayerischer Kurier vom 21.02.2007, S. 1

Schnetter, Gabi: Ein Saurierschädel schwimmt sich frei. in: Nordbayerischer Kurier vom 22.02.2007, S. 11

Schulbert, Christian: Die Tongrube Mistelgau bei Bayreuth. in: Schriftenreihe Geopark Bayern-Böhmen 4: Erdgeschichtliche Zeitreise zwischen Frankenalb und Böhmen 2011, S. 36 – 38

Schulbert, Christian: Die Ammonitenfauna und Stratigraphie der Tongrube Mistelgau bei Bayreuth (Oberfranken). Beihefte zu den Berichten der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Bayreuth e.V., Heft 4/2001

... und im **Urwelt-Museum Oberfranken** in Bayreuth!

Marianka Reuter-Hauenstein

„Sittliches Betragen: Sehr lobenswert!“

Zeugnisse, egal ob Zwischenzeugnisse oder Jahreszeugnisse, werden heute von Schülern und Eltern mit Spannung, manchmal leider sogar mit Angst erwartet. Denn sie entscheiden über Versetztwerden oder Sitzenbleiben, über die weitere Schullaufbahn und letztlich über die Wahl des Berufes. Vor gut einem Monat hielten alle schulpflichtigen Kinder Bayerns wieder die Jahreszeugnisse in ihren Händen. Ein Anlass auch mal einen Blick zurückzuwerfen. Wie sahen Zeugnisse früher aus? Welche Fächer wurden unterrichtet? Gab es auch Zwischen- und Jahreszeugnisse?¹ Hatten Zeugnisse die gleiche Bedeutung wie heute? Wie lange musste man in die Schule gehen und wie ging es nach der Schule weiter? Anhand von zwei Zeugnissen, die beide aus dem Hummeltaler Ortsteil Moritzreuth stammen und über hundert Jahre alt sind, versuche ich auf diese Fragen Antworten zu finden. Das erste (Abbildung 1) ist ein **Schul-entlassungszeugnis** von Barbara Pfaffenberger. Ähnlich aufgebaut wie heutige Schulzeugnisse beschreibt es zunächst die standesamtlichen Daten der Schülerin, um anschließend auf ihren schulischen Werdegang einzugehen². Barbara Pfaffenberger wurde am 7. Januar 1883 in Moritzreuth geboren und besuchte „von dem 6ten bis 13ten Jahre“ die protestantische Werktagsschule³ zu Moritzreuth. Bei ihrer Schulentlassung am 30. April 1896 hat sich die 13-jährige Barbara Pfaffenberger „folgende Noten verdient:“

Geistesgaben	viele	Geographie	sehr gut
Fleiss	sehr lobenswert	Geschichte	sehr gut
Religion	sehr gut	Naturgeschichte	sehr gut
Biblische Geschichte	sehr gut	Naturlehre	sehr gut
Gedächtnisübung	sehr gut	Gesang	gut
Lesen	sehr gut	Zeichnen	-
Schönschreiben	gut	Turnen	-
Rechtschreiben	gut	Handarbeiten	-
Schriftliche Aufsätze	sehr gut	Schulbesuch	sehr gut
Sprache	sehr gut	Sittliches Betragen	sehr lobenswert
Rechnen schriftlich	sehr gut	Hauptnote	fast sehr gut
Rechnen mündlich	sehr gut		

¹ Anhand der mir vorliegenden Entlasszeugnisse konnte ich diese Frage nicht so einfach beantworten. Nach meinen Recherchen gab es gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts sogar an drei Terminen im Schuljahr Zeugnisse: Weihnachten, Ostern und im Sommer. Später, d. h. nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden so genannte Zeugnishefte eingeführt. In diesen waren Zeugnisformulare enthalten, die vom Lehrer ausgefüllt wurden.

² Der Vordruck des Zeugnisses wurde handschriftlich mit der so genannten **deutschen Kurrentschrift** ausgefüllt. Die deutsche Kurrent ist nur eine von mehreren deutschen Schriften. Die vielen bekannte **Sütterlinschrift** bezeichnet eine reformierte Schreibweise der deutschen Kurrentschrift. Sie wurde 1911 vom Berliner Graphiker und Pädagogen Ludwig Sütterlin im Auftrage des preußischen Kultusministeriums entwickelt und setzte sich in den 1920ern als Schulausgangsschrift durch. Das Gegenstück zur deutschen Schrift ist die lateinische Schrift, die lange Zeit als Zweitschrift parallel zur deutschen (Kurrent-) Schrift gelehrt wurde. 1941 wurde die deutsche Kurrentschrift - in Form der Sütterlinschrift - als Schulausgangsschrift zugunsten der lateinischen Schrift (Normalschrift) abgeschafft.

Schulentlassungs-Zeugnis.

Barbara Pfaffenberger

geboren den 7. Januar 1883 zu Horitzgruschk
 hat die protestantische Werktagsschule zu Horitzgruschk
 von dem 1. 11. bis 31. 10. Jahre besucht und bei der Entlassung folgende Noten
 verdient:

Geistesgaben	<u>sehr</u>	Geographie	<u>sehr gut</u>
Fleiss	<u>sehr lobenswert</u>	Geschichte	<u>sehr gut</u>
Religion	<u>sehr gut</u>	Naturgeschichte	<u>sehr gut</u>
Biblische Geschichte	<u>sehr gut</u>	Naturlehre	<u>sehr gut</u>
Gedächtnisübung	<u>sehr gut</u>	Gesang	<u>gut</u>
Lesen	<u>sehr gut</u>	Zeichnen	
Schönschreiben	<u>gut</u>	Turnen	
Rechtschreiben	<u>gut</u>	Handarbeiten	
Schriftliche Aufsätze	<u>sehr gut</u>	Schulbesuch	<u>sehr gut</u>
Sprache	<u>sehr gut</u>	Sittliches Betragen	<u>sehr lobenswert</u>
Rechnen schriftlich	<u>sehr gut</u>	Haupt-Note	<u>sehr sehr gut I</u>
„ mündlich	<u>sehr gut</u>		

Solches wird bei der gesetzlichen Entlassung aus der Werktagsschule anmit bezeugt

Horitzgruschk, am 30. April 1896

Kgl. Lokal-Schulinspektion: Linderhardter
Roeder

Die K. Distrikt-Schulinspektion: _____ Schullehrer: Adolf Hauenstein

Gebühr

Abbildung 1: Das Schulentlassungszeugnis aus der protestantischen Werktagsschule von Barbara Pfaffenberger. Das Zeugnisdatum ist der 30. April 1896. In den Landschulen unterteilte man das Schuljahr in eine so genannte Winterschule, die vom 1. November bis 30. April dauerte, und in eine Sommerschule. Diese dauerte vom 1. Mai bis 31. Oktober. Die tägliche Unterrichtszeit war im Sommer kürzer als im Winter, so dass die Kinder trotz Schule auch ihren Pflichten in der Landwirtschaft nachkommen konnten. Unterschrieben wurde das Zeugnis zunächst vom Linderhardter Ortspfarrer Roeder in seiner Funktion als königlicher Lokalschulinspektor, denn zu dieser Zeit waren die Schulen zwar staatlich, doch die Schulaufsicht wurde immer noch durch die Kirche ausgeübt. Neben dem Lokalschulinspektor unterschrieben außerdem der Königliche Distriktsschulinspektor (den Namen kann ich nicht entziffern) sowie der Schullehrer Adolf Hauenstein.

Ein Zeugnis mit einer „Hauptnote“ bzw. Durchschnittsnote von „fast sehr gut“ - ein heutiger Schüler kann von einem solchen Schulentlassungs- bzw. Abschlusszeugnis nur träumen. Allerdings stellt sich die Frage, ob man diese früheren Lehrinhalte und Leistungen mit den heutigen vergleichen kann. Es gab zwar bereits Lehrpläne (siehe Abbildung 2), in denen die Lehrinhalte festgelegt waren, doch die Durchführung der Leistungsbeurteilungen lag allein an der Person des Lehrenden. Bei der Beurteilung der Schulleistungen waren für die Dorfschulpädagogen bestimmt auch andere Kriterien ausschlaggebend. Viel besser als heutige Lehrer wusste der Dorfschullehrer über die familiären Verhältnisse seiner ihm anvertrauten Schüler Bescheid und konnte so sicherlich individueller auf die einzelnen Kinder eingehen.

Angesichts der Anzahl der Fächer ist es auch fraglich, wie eine einzige Lehrkraft in einem Schulsaal, in dem sieben (später acht) Jahrgangsstufen saßen, einen solch vielseitigen Lehrstoff tatsächlich vermitteln konnte. Die früheren Dorfschullehrer führten dafür bekanntlich ein strenges Regiment. Viele wussten sich auch nicht anders zu helfen, als Schläge (häufig mit Stöcken) zu verteilen. Allein durch gutes Zureden wäre es gewiss nicht möglich gewesen, Ruhe und Disziplin in die großen Klassenzimmer zu bringen.

Vergleicht man die „Lehrgegenstände“, d. h. die früheren Unterrichtsfächer, mit den heutigen, so fallen einige aus dem bekannten Rahmen: *Geistesgaben, Fleiß, Biblische Geschichte, Gedächtnisübung, Schulbesuch und Sittliches Betragen*.

Verfügt ein heutiger Schüler über viele *Geistesgaben* oder ist besonders *fleißig*, so würde dies in seine allgemeine Zeugnisbemerkung einfließen⁴. Auch das *sittliche* oder *unsittliche Betragen* würde heute Teil dieser allgemeinen Bemerkung über das Sozial-, Lern- und Arbeitsverhalten des Schülers sein. *Gedächtnisübungen* werden in verschiedenen Fächern praktiziert und in der Gesamtnote des jeweiligen Faches berücksichtigt, aber im Zeugnis nicht als eigene Bewertung ausgewiesen. Warum das Fach *Biblische Geschichte* damals ein eigenes Fach war, kann ich nur vermuten. Ich nehme an, dass damals einfach mehr Wert auf Kenntnisse aus der Bibel gelegt wurde als heute. Besonders interessant finde ich die Bewertung des „*Schulbesuches*“. Im Falle der Barbara Pfaffenberger wurde dieser als „*sehr gut*“ bewertet.

³ Herzog Max IV. Joseph von Bayern (ab 1806 König von Bayern) führte mit der Schulpflichtverordnung vom 23. Dezember 1802 in Bayern die **allgemeine Schulpflicht** ein. Alle Kinder ab dem 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahr mussten fortan die Schule besuchen. Damit wurde die Schule aus einer überwiegend kirchlichen Einrichtung zu einer Angelegenheit des Staates. Diese Schulpflicht gliederte sich in eine 6jährige (ab 1856 7jährige) Werktagsschulpflicht und (durch Verordnung vom 12. September 1803 zur Einführung der Sonn- und Feiertagschulen) eine zunächst 5jährige (ab 1856 3jährige) Sonntagschulpflicht.

⁴ Zumindest in Bayern.

Die Einbeziehung des Schulbesuches in das Entlassungszeugnis hatte damals besonders in ländlichen Gegenden durchaus seine Berechtigung, denn viele Eltern hielten ihre Kinder je nach Stand der Feldarbeiten häufig zu Hause – die Feldarbeit ging vor⁵. Barbara hatte jedenfalls Eltern, die scheinbar großen Wert auf die schulische Bildung ihrer Tochter legten. Sie schickten ihre Tochter regelmäßig in die Schule.

Nach der Entlassung aus der Werktagsschule begann für damalige Jugendliche unmittelbar darauf die Zeit als Sonn- und Feiertagsschüler. Die Sonn- und Feiertagsschule war gewissermaßen eine Vorläuferin unserer heutigen Berufsschulen⁶. Hier liegt mir das Entlasszeugnis von Barbaras Schwester Anna (Abb. 3, Seite 15) vor. Anna Pfaffenberger wurde am 10. Dezember 1885 in Moritzreuth geboren, war also zwei Jahre jünger als ihre Schwester Barbara. Anna besuchte die Werktagsschule zu Moritzreuth vom 3. Mai 1892 bis zum 30. April 1899, also sieben Jahre. Vom 1. Mai 1899 bis zum 30. April 1902, also drei Jahre (das Stück Zeugnispapier, auf dem das Wörtchen „also“ stand, haben leider gefräßige Moritzreuther Mäuse weggeknabbert), besuchte sie die Sonn- und Feiertagsschule und den damit verbundenen öffentlichen Religionsunterricht zu Moritzreuth mit „*großem Fleiße*“. Zudem hat sich Anna „*sehr gute Kenntnisse erworben*“ und ein „*lobenswertes Betragen gepflogen*“. Sie wurde „*nach Erfüllung der Vorbedingungen*“ aus der Sonn- und Feiertagsschule entlassen. Bei der Entlassung hat sich Anna „*in den einzelnen Lehrgegenständen folgende Noten erworben*“:

Religionsunterricht	gut	Lesen	sehr gut
Deutscher Sprachunterricht	gut	Schönschreiben	sehr gut
Rechtschreiben	sehr gut	Aufsätze	sehr gut
Mündliches Rechnen	sehr gut	Schriftliches Rechnen	sehr gut
Gemeinnützige Kenntnisse	gut	Gesang	gut
Handarbeiten	-		

Erst nachdem Anna Pfaffenberger dieses Zeugnis über die Entlassung aus der Sonn- und Feiertagsschule erhalten hatte, war es ihr möglich, ein

⁵ Die Häufigkeit des Schulbesuches war abhängig von den Jahreszeiten. Im Frühjahr, Sommer und im frühen Herbst wurde die Schule von vielen Schülern nur sporadisch besucht. Im Winter wurde regelmäßiger am Unterricht teilgenommen, allerdings hielten in dieser Jahreszeit auch Krankheiten und schlechte Witterung viele Kinder vom Schulbesuch ab.

⁶ In Bayern waren Lehrlinge seit 1803 verpflichtet, die Sonn- und Feiertagsschule im Rahmen ihrer allgemeinen Schulpflicht zu besuchen. Das hieß für die Lehrlinge: Arbeiten an den sechs Werktagen, die Schulbank drücken an den Sonn- und Feiertagen. Wenn am Sonntagnachmittag der Unterricht beendet war, hatte man endlich „frei“. Inhaltlich trugen die Sonn- und Feiertagsschulen anfangs mit den Fächern Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion nur wenig zu einer „beruflichen Bildung“ bei. Deshalb sind sie eher als eine Fortsetzung der Werktagsschulen anzusehen.

Anwesen zu übernehmen, ein Handwerk zu betreiben oder zu heiraten⁷ - ohne Zeugnis keine Heirat. Auch zu dieser Zeit waren Zeugnisse also bereits entscheidend für den weiteren beruflichen und anders als heute auch für den privaten Lebensweg der damaligen Jugend.

Wie ging es nun für Barbara und Anna Pfaffenberger weiter?

Barbara (Abbildung 4), als älteste von drei Schwestern, erbte das landwirtschaftliche Anwesen des kinderlosen Ehepaars Nützel in Moritzreuth⁸. Zusammen mit ihrem Mann Wolfgang Gubitz aus Hörlasreuth bei Creußen und den beiden gemeinsamen Töchtern Elisabeth und Anna wohnte sie in diesem Anwesen. Die Zweitgeborene Anna Pfaffenberger, meine Urgroßmutter mütterlicherseits, übernahm den elterlichen Hof (Abbildung 5 und 6) oberhalb der Moritzmühle. Sie heiratete Urban Popp aus Hinterkleebach. Die beiden bekamen zwei Söhne: Martin und Hans (mein Großvater) Popp. Die jüngste (Abbildung 4) der drei Schwestern, die übrigens ebenfalls Anna hieß, hat nie geheiratet und wohnte zusammen mit der Familie ihrer Schwester in ihrem Elternhaus.



Abbildung 4: Die beiden Schwestern meiner Urgroßmutter Anna Popp, geb. Pfaffenberger. Barbara Gubitz, geb. Pfaffenberger (sitzend), Anna Pfaffenberger (stehend).



Abbildung 5: Martin Popp, Urban Popp, mein Großvater Hans Popp und meine Urgroßmutter Anna Popp, geb. Pfaffenberger (von links) vor ihrem neu erbauten Haus (das Haus ist abgebrannt) in Moritzreuth in den 1920er Jahren.

⁷ Die Schulpflicht stieß seit ihrer Einführung bei vielen Familien auf erheblichen Widerstand, da die Kinder dadurch bekanntlich als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft oder als Geldverdiener fehlten. Die Pflicht zur Schule zu gehen musste in der Anfangszeit oftmals mit Geldstrafen und Polizeimaßnahmen erzwungen werden. Mit welchem Nachdruck man gedachte, diese *Bildungsoffensive* durchzusetzen, geht aus der bereits in Fußnote 6 erwähnten Verordnung zur Einführung der Sonn- und Feiertagsschulen hervor: „*Sie sollen daher weder ein Anwesen übernehmen, noch eine Heirath schließen können, wenn sie nicht den fleißigen Besuch dieser Feiertagsschulen durch gültige Zeugnisse und hinlängliche Kenntnisse sowohl im Christentum als in anderen ... notwendigen Gegenständen beweisen können.*“

⁸ Die verwandtschaftlichen Verhältnisse sind mir leider nicht bekannt. Vermutlich waren es ihre Paten.

5. Weltkunde.

**A. Anschauungsunterricht.
Vorbereitungs- und I. Klasse.
1. bis 3. Schuljahr.**

1. Schuljahr:

1. Das Schulzimmer. Dinge im Schulzimmer. Teile des Schulzimmers. Schulgeräte. Verhalten der Kinder in der Schule.

2. Das Haus. Äußere Teile des Hauses. Die Hausräume. Gegenstände in den Hausräumen. Verhalten der Kinder zu Hause.

2. und 3. Schuljahr.

1. Die Kirche und andere Gebäude im Wohnorte. Verhalten in der Kirche.

2. Die Menschen im Wohnorte.

a) Die Familie. Familienmitglieder. Diensthofen, Nachbarn, Fremde. Verhalten gegen sie. Pflichten der Kinder gegen die Eltern.

b) Beschäftigung der Menschen. Berufsarten. Handwerker. Dinge in der Werkstatt.

c) Der Mensch. Hauptteile des menschlichen Körpers. Die Sinne. Sorge für die Gesundheit.

3. Garten, Feld und Wald. Bäume, Sträucher, Kräuter (Gemüse), Gräser, Blumen, Früchte. Schonung der Pflanzen. Teile des Gartens. Gärtner. Bauer. Förster. Holzhauer. Garten- und Feldgeräte.

4. Haustiere. Tiere in Feld und Wald. Jäger. Stimmen der Tiere. Verhalten gegen die Tiere.

5. Sonne, Mond und Sterne. Beobachtung des scheinbaren Sonnenlaufs, der Mondphasen. Seitenrichtung. Uhr. Jahreszeiten. Feste.

6. Naturgeschichtliche Betrachtung: Pferd. Hund. Hausmaus. Haushahn und Hühner.

**B. Heimatkunde, Geographie (Erdbeschreibung),
Geschichte und Naturkunde.**

II. Klasse.

4. und 5. Schuljahr.

1. a) Der Heimatort. Orientierung im Schulzimmer nach den Himmelsgegenden. Bestimmung einiger Gegenstände im Schulzimmer und Gebäude im Orte, sowie einiger Dörtschaften der Umgebung hiernach.

Wozu? die Haupt-, dann die Hofsichthimmelsgegenden.

Der Grundriß des Schulzimmers, des Schulgebäudes, sowie das Bild des Schulortes (Hauptstraße mit den bedeutendsten Gebäuden) und der Umgebung (Heimatlandschaft) — ohne Einzeichnung von Klamen der Orte, Flüsse zc. zc. — müssen in jeder Schule vorhanden sein.

Ein verschiedes Verfahren wäre es, wenn diese Lehrmittel von vorn herein beim Unterrichte benutzt würden, wenn also statt der wirklichen Heimat das Bild derselben betrachtet würde, so daß die Schüler weniger die Heimat selbst, als die Karte derselben kennen lernten. Erst wenn die Anschauung von der Wirklichkeit genommen und vor den Augen der Schüler vom Lehrer auf der Wandtafel (und soweit thunlich, gleichzeitig von den Kindern selbst) graphisch dargestellt worden ist, sind die fertigen Pläne und Karten zur Wiederholung und Hinweisung bei Vergleichen zu benutzen.

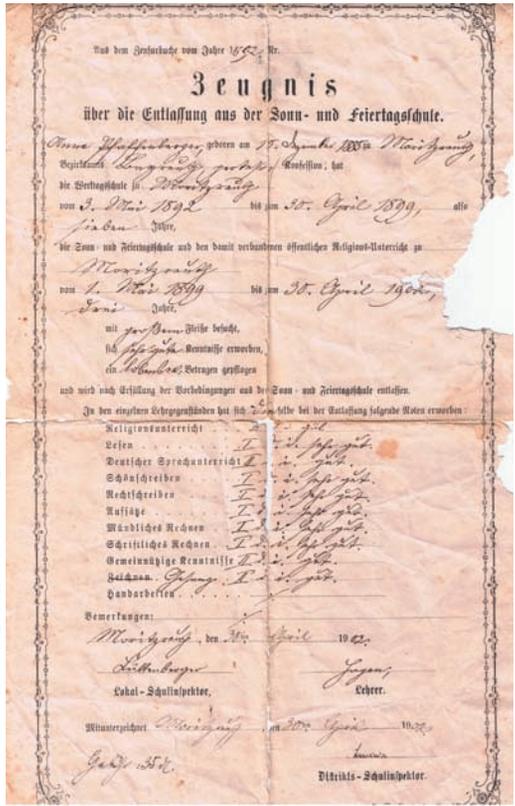


Abbildung 3: Das Entlassungszeugnis aus der Sonn- und Feiertagschule von meiner Urgmutter Anna Pfaffenberger. Ohne dieses Zeugnis hätte sie später einmal nicht heiraten dürfen.

Abbildung 2: als Beispiel für einen damaligen Lehrplan : Auszug aus einem Lehrplan aus dem Jahre 1890 für den königlichen Regierungsbezirk Oberbayern.

Schul- und Lehrordnung für die Volksschulen des Kgl. Regierungsbezirkes Oberbayern mit Ausnahme der Kgl. Haupt- und Residenzstadt München. Amtliche Ausgabe. München 1890, S. 50-53, 60-63, 79-84. Aus: Comenius-Projekt. Onlinesammlung bayerischer Lehrpläne. URL: http://www.comenius.gwi.uni-muenchen.de/index.php/Bayern/Oberbayern:_Lehrplan_Weltkunde%2C_Heimatkunde%2C_Geschichte_Volksschule_1890

§ 9.

Lehrgegenstände und Stundenverteilung.

Kl.	Lehrgegenstände.	Wochenstunden in Klasse					
		I	II	III	IV	V	VI u. VII
I.	Religionslehre, von der III. Klasse an einschließlich 1 Stunde Kirchengesang	4	4	6	6	5	5
II.	Sprachunterricht	10	8	8	8	8	8
	1. Schreiblesen mit Zeichen	10	—	—	—	—	—
	2. Lesen	—	8	7	6	5	5
	3. Grammatik u. orthogr. Übungen	—	—	—	—	—	—
	4. Aufsatz	—	—	1	2	3	3
III.	Rechnen	4	4	4	4	4	4
IV.	Realien	3	3	3	3	4	4
	1. Anschauungsunterricht *)	3	3	—	—	—	—
	2. Heimatkunde *)	—	—	3	—	—	—
	3. Geographie	—	—	—	1	1	1
	4. Geschichte	—	—	—	1	1	1
	5. Naturkunde	—	—	—	1	2	2
V.	Fertigkeiten	1	3	5	5	5	5
	1. Schönschreiben	—	1	2	2	1	1
	2. Zeichnen	—	1	1	1	2	2
	3. Gesang	1	1	1	1	1	1
	4. Turnen	—	—	1	1	1	1
	5. Weibliche Handarbeiten **)	—	—	—	—	—	—
	Gesamtzahl der Wochenstunden	22	22	26	26	26	26
	Für das Sommersemester in Landschulen (***)	18	18	24	24	24	24

*) In Schulen mit 3, 4, 5 oder 6 Klassen sind diesen Gegenständen 3, bez. 4, 3 oder 2 Halbstunden zuzumessen; die hierdurch in der I. u. II. Klasse freiwerdende Zeit ist auf Übungen in verwandten Gegenständen zu verwenden.

**) Siehe Lehrplan § 19, Ziff. 5.

***) Dieser Anfall an Unterrichtszeit trifft in der I. u. II. Klasse Religionslehre und Anschauungsunterricht mit je 1 Stunde und Sprachunterricht mit 2 Stunden; in der III. u. IV. Klasse Lesen und Realien mit je 1 Stunde; in der V. u. VI. Klasse Aufsatz und Rechnen mit je 1 Stunde. — Bei Beschränkung der Wochenstundenzahl in der I. Klasse der sechsklassigen Landschule auf 12 (§ 6, Ziff. 2, Abs. 4) ist entsprechend weiter zu kürzen.



Abbildung 6:
Anna und Urban Popp

Helmut Pfaffenberger

Streiflichter aus der Großgemeinde Mistelgau

Flüchtlingsprobleme in den Ortsteilen

Plösen – Gollenbach (Teil 2)

Unterbringung bombengeschädigter und luftgefährdeter

Familien aus Hamburg

(von Heinz Aumüller, veröff. von H. Pf.)

Die sich immer mehr verstärkenden Luftangriffe feindlicher Bomberflotten und die damit verbundenen anwachsenden Zerstörungen und Gefährdungen der Bevölkerung zwang die damalige Reichsregierung zum Handeln. 1943 wurde der Gau Bayreuth zum Aufnahmegau für Bombengeschädigte, Obdachlose und vorsorglich umzuquartierende Personen aus Hamburg erklärt.

Dadurch kamen auf die Gemeinde einige Turbulenzen zu.

Vordringlich war zunächst die Bereitstellung von Wohnraum. Der Bürgermeister musste Nebenwohnungen, unterbelegte Wohnungen, Ausbauwohnungen und zweckentfremdete Wohnungen feststellen und melden. Im Notfall konnte er sie auch beschlagnahmen. Er wurde angewiesen, in der Gemeinde vorhandene Erholungssuchende auszuweisen. Gemäß des gemeldeten freien Wohnraumes wurde der Gemeinde ein entsprechendes Kontingent an Evakuierten zugeteilt.

Am 03. August 1943 sollte der Transport Hamburger Bürger zunächst um ½ 10 Uhr in Frankenhaag eintreffen, was sich aber bis zum Abend hinauszog. Der Ortsgruppenleiter begrüßte am Bahnhof die Ankommenden mit herzlichen Worten und sie wurden umgehend ihren Quartieren zugeleitet und mit warmen Essen versorgt.

Bereits am 8. Aug. fand in Gollenbach unter Beteiligung der Gemeindeangehörigen und der Hamburger eine Ortsversammlung statt, auf der die Neuankömmlinge nochmals offiziell begrüßt wurden und die Einheimischen aufgefordert wurden, die Gäste schon wegen der von ihnen gebrachten Opfer freundlich aufzunehmen. In den wenigen Tagen ihrer Anwesenheit hatte sich jedoch bereits gezeigt, dass zwischen beiden Gruppen ein sehr freundliches Verhältnis bestand. Die Männer legten beim Einbringen der Ernte mit Hand an, die Frauen halfen in den Küchen und eine schreibgewandte Kraft stellte sich für die Bewältigung der anfallenden Formalitäten zur Verfügung.

Nun galt es, die Familien mit Gütern des täglichen Bedarfes zu versorgen.

Es wurden Bezugsscheine für Öfen, Haushaltswaren aus Porzellan, Glas, Eisen und Stahl, Bettstellen, Strohsäcke und Möbel ausgegeben. Auch Brennstoffe wurden benötigt. So wurde aus dem Staatswald die Überlassung von 40 Ster Brennholz angefordert.

Laut einer Liste für Kohlebezugsscheine waren untergebracht:
in Plösen 10 Familien mit 23 Personen,
in Gollenbach 8 Familien mit 20 Personen.

In Bayreuth erscheint im gleichen Monat August ein „Mitteilungsblatt für die Hamburger“. Hieraus ein Auszug:

„Liebe Hamburger!

Die Bevölkerung des Gaues Bayreuth nimmt Euch nach Tagen der Sorge und der Not in Herzlichkeit auf. Wenn auch allen Euren Wünschen nicht schon in den ersten Tagen Rechnung getragen werden kann, so wie wir das gerne möchten, so dürft Ihr doch nicht vergessen, dass wir gerne bereit sind, im Zeichen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft Euer Los mit Euch zu teilen. Vergesst dabei aber nie, dass Ihr von der Großstadt in einen ländlichen Gau kommt, der Euch an Unterhaltung und Bequemlichkeit nicht restlos das bieten kann, was Ihr in normalen Zeiten beanspruchen konntet. Lasst für die Zeit Eures Verweilens in unserem Gau auch nicht die gegenseitige Rücksichtnahme außer acht: denn so werdet Ihr Euch bald kameradschaftlich zusammenleben mit den Volksgenossen des Gaues, die Euch aufrichtigen Herzens entgegenkommen.“

Das beschworene kameradschaftliche Zusammenleben funktionierte, denn die Aufnahme der Hamburger war ja auch nicht kostenlos. So hatten die Quartiergeber Anspruch auf eine Entschädigung. Sie erhielten monatlich

90 RM für Verpflegung und Miete einer erwachsenen Person,
60 RM für ein Kind bis 16 Jahre,
20 RM für ein Bett bei Unterbringung ohne Verpflegung und
10 RM für jedes weitere Bett.

An einer anderen Stelle des oben aufgeführten Mitteilungsblattes wurden schon andere Töne angeschlagen:

„Alle einsatzfähigen Männer aller Berufe, Arbeiter, Angestellte, selbständige Gewerbetreibende und Betriebsführer, Eisenbahner, Angehörige der Reichspost und Beamte müssen sofort nach Hamburg zurückkehren und sich dort melden. Frauen dagegen haben in dem derzeitigen Aufnahmegebiet zu verbleiben. Wegen der berufstätigen Frauen erfolgt noch Anweisung.“

Demzufolge wurde in der Gemeinde eine Erfassungsaktion bei den Einquartierten durchgeführt, wobei alle Männer bis zum 65., alle Frauen bis zum 45. Lebensjahr registriert und gemeldet wurden.

Nicht zuletzt dadurch ergaben sich Verschiebungen innerhalb der Evakuierten. Im September 1943 wurden in der Gemeinde Reichskleiderkarten ausgegeben. Auf der hierfür angelegten Liste fehlen Namen aus der bereits erwähnten Kohleliste, neue Namen kamen dafür hinein. Jeder freiwerdende Platz wurde sofort wieder belegt, denn die Zahl der Bombengeschädigten hatte sich inzwischen rasant erhöht und das Aufnahmesoll der Gemeinde wurde mit dem Dreifachen festgelegt.

So fand schließlich auch eine Tänzerin der Volksoper Hamburg in Gollenbach vorübergehend Unterschlupf.

Was die Hamburger hinsichtlich ihrer Aufnahme in Plösen und Gollenbach empfanden, möge nachstehendes Schreiben wiedergeben:

Plösen, Gollenbach Aug. 1943

*„ Sehr geehrter Herr Bürgermeister Hühnlein,
nachdem wir Bombengeschädigten aus Hamburg nun seit einer Woche in Ihrer wt. Gemeinde untergebracht sind, ist es uns ein dringendes Bedürfnis, Ihnen sowie den Ortseinwohnern der Gemeinde Plösen-Gollenbach unseren aufrichtigen Dank und vollste Anerkennung auszusprechen für die herzliche Aufnahme und liebevolle Betreuung meiner Landsleute. Ganz besonders danken wir Ihnen für Ihr entschlossenes und tatkräftiges Handeln bei Ergreifung der erforderlichen Hilfsmaßnahmen, soweit es in Ihren Kräften stand. Wir werden uns Ihrer bewiesenen Kameradschaftlichkeit jederzeit dankbar erweisen. Ferner bitten wir Sie, unseren Dank und vollste Anerkennung der Gemeinde Plösen-Gollenbach zu übermitteln.
Im Namen aller hier einquartierten Hamburger,*

W. B“



Kerwaburschen und -madla bei einer Kerwa in den zwanziger Jahren in Plösen. Am Zapfhahn der damalige Gastwirt Jakob Hühnlein. 23.7.98 Foto: pr.

Im März 1944 waren in Plösen noch 40 Frauen und Kinder aus Hamburg registriert. Sie mussten hier das Kriegsende überleben. Erst im Oktober 1945 wurden sie, sofern ihre Angehörigen in Hamburg eine Wohnung nachweisen konnten, von Bayreuth aus per LKW nach Bamberg gebracht, von wo der Weitertransport mit der Bahn in einem Sonderzug erfolgte.

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,
Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.